

## Technische Postmoderne: Vom *thought lag* zu *virtue realities*

Rezension zu: Yuk Hui: *The Question Concerning Technology in China. An Essay in Cosmotechnics*, Windsor 2017. 328 S., 19 €. dt.: Yuk Hui: *Die Frage nach der Technik in China*, Matthes & Seitz 2020. 326 S., 28 €.

China boomt: wirtschaftlich, kulturell – und imaginär. Letzteres wird aktuell sichtbar z.B. an der Popularität der ›drei Sonnen‹-Trilogie des chinesischen Schriftstellers C. Liu: Angesichts der Übermacht einer fremden Spezies, die noch vor ihrer realen Ankunft auf der Erde unbemerkt alle humanen Kommunikationsräume durchdringt, erweist sich in dem Science-Fiction-Roman eine alte Narrationsform als die beste Form humaner Gegenwehr: das Märchen. Was in ihm an Symbolik und Metaphorik den Menschen verständlich ist, gibt der extraterrestrischen Vernunft Rätsel auf.<sup>1</sup> Auch abseits politischer Implikationen scheint vieldeutige, zur Exegese herausfordernde Narration eine faszinierende Strategie zur Abwehr totaler Herrschaftsansprüche werden zu können: In einer aktuellen chinesischen Imagination wie in deren Rezeption.

Faszination ist eher kein Register, durch das sich der Philosoph Yuk Hui im vorliegenden Buch bewegt. Sachlicher konstatiert er: Moderne Wissenschaft und Technik wurden schlicht nicht in China entwickelt. Dieses Faktum und seine mitlaufenden Konnotationen – bezüglich bisheriger Fortschrittskonzepte und Kolonialismus, Modernität und Modernisierung bis hin zu Technik-Katastrophen einschließlich der aktuellen Epochensignatur ›Anthropozän‹ – durchziehen seinen Text zur *Frage nach der Technik in China*. Während eine umfängliche Einleitung und die Schluß-Paragraphe des Buchs mittels Problemabriss, Situierung und Ausblick einen ersten Rahmen schaffen, finden in zwei Hauptteilen zunächst stärker historische, dann stärker theoretisch-kontextualisierende Arbeiten statt, die diesen Rahmen weiter explizieren und stützen sollen. Eine ganz an den Beginn gestellte, mehrere Seiten überspannende Zeitleiste (xv-xvii) gibt beim ersten Lesen zunächst Rätsel auf. Sie stellt den Zeitraum 1766 v.Chr. bis in die Gegenwart vor, skandiert entlang der historischen Abfolge chinesischer Dynastien, denen jeweils eine Gegenüberstellung zentraler östlicher und westlicher Philosophen jener Zeit beigeordnet ist. Als hilfreich erweisen sich diese Seiten für alle, die mit chinesischer Philosophie noch unvertraut sind, um insbesondere dann noch einmal zurückblättern und nachschlagen

---

1 Cixin Liu: *Jenseits der Zeit*, München 2019, S. 496ff.

zu können, wenn Hui später zusehends zwischen Perioden und Dynastien springt, seltener chinesische Nomenklatur wählt (kaum piktographische Schrift).

Der erste Teil des Texts unternimmt einen historischen Durchgang bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein (Periodisierung: 191) durch Bereiche chinesischer Philosophie, die sich im weitesten Sinne mit ›technischem Denken‹ beschäftigen, einschließlich Überlegungen zwischen chinesischer Uhrmacherkunst und traditioneller chinesischer Medizin. In einigen Passagen gelingt Hui hier bereits hintergründig die ›Entzauberung‹ der gegenwärtig im *common sense* begegnenden Figur Chinas als einem von zwei globalen politischen Groß-›Polen‹, zwischen denen sich Europa zu verorten habe. Die ›Entzauberung‹ dieser Figur gelingt vor allem historisch, durch Einsicht in theoretische und realpolitische Facetten ihrer Entstehung – einer Figur, deren Hintergrund im *common sense* teils noch immer subtil durchsetzt ist mit projektiven Bruchstücken des imaginativen Kosmos der Blockkonfrontation.

Wer den ab Mitte des ersten Teils Huis teils hochdiffizilen Differenzierungen des vormodernen chinesischen Denkens folgt, dessen spätere Reflexion in verästelten Verhältnissen unter anderem von Dao bzw. Qi, Chi er damit vorbereitet kann zuletzt zurückblicken auf ein recht tiefenscharfes Panorama der Gegenüberstellung europäischen, »okzidental« und chinesischen, »orientalischen« Denkens (teils auch: »ostasiatisch«, im Laufe des Buchs stetig differenzierter und zugleich ambivalenter beim Einschluss Japans). Gedacht ist dies kaum als subversive Travestie E. Saids: Die Figur, teils an B. Stieglers-Nihilismus-Kritik geschult,<sup>2</sup> läuft zu u.a. auf Überlegungen Huis zum Umgang mit einer im Zuge von Globalisierung und »material-ideal structure« der gegenwärtigen technologischen Entwicklung stetig mit-universalisierten, kulturellen »dis-orientation« (224): einem weitgehend perspektivlos gewordenen Verlust kultureller Bezugsrahmen, etwa von Kalligraphie oder Teezeremonien (241ff), den Hui – entlang Lévi-Strauss' ›entropology‹- und Stieglers ›entropocene‹-Konzept (312) – bislang nur von einem intellektuellen ›thought lag« (292) begleitet sieht. Hui zufolge, der hier u.a. Simondon folgt, hat eine technologisch sich universalisierende ›Konvergenz‹ zwischen West und Ost zu einem inter-/intrapersonalen ›Kohärenz‹-Verlust geführt: wo das vormalige »human-cosmological system is interrupted (...) a metastability can no longer be restored«, zugleich ist das »technological system (...) totally separated from any moral cosmology« (291).

In Absetzung zu einem insbesondere im 1. Teil differenziert dargestellten ›östlichen‹ Paradigma wird ein europäisches, ›demiurgisches‹ – von Hui mit Technik der Moderne (und ihrer Wissenschaft) in Verbindung gebracht – ebenfalls in der Entstehung skizziert: in Grundarchitektur und historisch u.a. christlich-eschatologischer Herkunft ist es mit der Grundarchitektur traditioneller chinesischer Philosophie –

---

2 Vgl. Sorge vs. Diminutive einer ›Heuristik des Nur‹: Bernhard Stiegler: *Von der Biopolitik zur Psychomacht*. Frankfurt am Main 2009, S. 35f. Vgl. Hierzu auch Huis Nishitani-Lektüre: 243ff, 254ff.

(Neo-)Konfuzianismus, Daoismus, Monismus, (Tian Tai-)Buddhismus u.a. – bis in die Frühmoderne hinein nicht vereinbar: Hui stellt hier in Zielen wie Prozeduralität ein grundsätzlich ›mechanisches‹ Denken einem mehr oder weniger ›holistischen‹ gegenüber. So werden u.a. späte neo-konfuzianische Versuche vorgestellt, einige der seinerzeit bereits wirkmächtig gewordenen modernen, westlichen Techniken mit noch bestehenden Traditionen zu verbinden mittels Anrufung traditionellen chinesischen ›Geists‹. Dieser wird jedoch bereits als prinzipiell prozedural untangiert über westliche Technik als reines Mittel herrschend gedacht – und beginnt so bereits ›kartesisch‹ zu funktionieren.

Bei Hui wird ein China sichtbar, das erst nach 1950 – im Anschluss an eine Abkühlung früherer Beziehungen zur Sowjetunion im Zuge von Maos Kulturrevolution (194) – überhaupt erst vollumfänglich damit begonnen hat, westliche Technik und Wissenschaft in bestehende Kultur zu integrieren, sich damit zu positionieren – um nicht mehr als ›rückständig‹ zu gelten – gegenüber vermeintlichen historischen Notwendigkeiten, u.a. dem Stichwort ›Modernisierung‹, später ›Globalisierung‹. Sichtbar wird, wie in einer fast vollständigen realpolitischen Assimilation Chinas an einen Materialismus Engelscher Prägung (bis hin zur Gründung 1981 der ›Chinese Society for Dialectics of Nature‹ (CSDN), 1990 umbenannt zur ›Philosophy of Science and Technology‹) bis dato einflußreiche ältere philosophische Traditionen vollends Boden verlieren, die noch versucht hatten Ausgleich bzw. Integration zu stiften zwischen Tradition und Modernisierung. Und denen hierbei noch nicht gelungen war, was historisch anzustehen schien: erfolgreich westliche Technik und Wissenschaft zu entwickeln und für eigene Zwecke nutzbar zu machen. Die heutige geopolitische Dimension Chinas, einschließlich Ansprüchen gegenüber UK-, dann US-Entwicklung (297), war längst noch nicht abzusehen.

Huis Technikverständnis (begrifflich: 54) beginnt sich im ersten Teil stetig zu entfalten: Den oft düsteren Hintergrund hierzu bildet eine imaginierte chinesische Zukunft der ›total destruction of its civilisation in the Anthropocene‹ – auch als Ausgangspunkt weiterer Überlegungen. Hui zufolge gelte es dieser Gefahr weniger mittels neuem Traditionalismus zu begegnen als einer ›new form of thinking and invention‹, die sich idealerweise gegenüber jeglicher ›technological hegemony‹ (37) zu verorten habe – wie man später erfährt: in einer neuen globalen ›diversity of technicities and their various relations to nature (...) & cosmos‹ (197); gegenüber einer ›universal history of technology‹ (242) und deren Rekursen auf eine globalisierte ›axis of time‹, die ›largely defined european ontotheology and its completion in the realisation of modern technology‹ gelte es (u.a. gegen Granet und Jullien) einen neuen Pluralismus zu eröffnen, ›which is subordinated neither to global capitalism and nationalism, nor to an absolute metaphysical ground‹ (261, 291, 301).

Im ersten Teil des Buchs werden, auf anfängliche theoretischere Situierungen folgend, stetig einzelne Elemente ›materialnah‹ eingeführt, dargestellt und zugespitzt,

um einen umfassender im zweiten Teil eröffneten Problemhorizont differenzierter erreichbar zu gestalten. Immer sichtbarer – anfangs in Nähe, später in spezifischer Absetzung zu J. Needham (167ff.) – zeigt sich u.a. der Versuch, jeweilige historische Technik-Bezüge und Konzepte chinesischen Denkens mit bestimmten technikhistorischen Fragen ins Gespräch zu bringen: z.B., warum bestimmte »moderne« Technik-Formate überhaupt bzw. erst spät in China entwickelt bzw. aufgenommen wurden. Für Hui gehen historische Leerstellen zumeist grundsätzlich zurück auf eine langwierige »absence of any axiomatic system of geometry« sowie »under-elaboration of time« (202) chinesischen Denkens. Konstatiert wird eine anfängliche Abwesenheit linearer, intervallorientierter Zeitkonzepte gegenüber zyklischen bzw. solchen der Wiederkehr.<sup>3</sup> Grundsätzliche, zumeist ambivalente theoretische Bezugspunkte Huis sind hierbei P. Montebellos anti-anthropomorphe »cosmomorphosis« (46f.), Weiterentwicklungen Foucaults – z.B. zur Pluralität technisch medierter Verhältnisse zwischen Kosmos-/ Moral-Konzepten, u.a. in Stoizismus, Daoismus und Konfuzianismus (128, 147) – sowie anfangs weniger Lyotards als Heideggers späte Technikphilosophie (sowie peripher Ellul- bzw. »Akzelerationismus«-Kritik).

Im (»westlich« betrachtet) theoretisch ausführlicheren, zweiten Teil werden dann einerseits nochmals Rekurse auf Heidegger sichtbar – hinsichtlich Geschichtsschreibung / Historizität / kairos-/Ereignis-Konzepten mittels französischen, angelsächsischen (»the Sichüberlieferung«), russischen und japanischen Rezeptionslinien. Andererseits äußert sich nun ausdrücklicher der Einfluss von Huis Lehrer, des Lyotard-Schülers B. Stiegler, einschließlich dessen Heidegger-Kritik. Thematisch wird Stieglers Konzept »tertiäre Retention«<sup>4</sup> sowie ein »Geometrisierungs«-Konzept, das u.a. verschiedene Formen einer »Verräumlichung von Zeit« thematisiert entlang technischer »Exteriorisierung« sowie paralleler »Idealisierung« zugunsten Effekten geometrischer »apodicticity«.<sup>5</sup> Im Zuge einer Mechanisierung solcher Kausal-Relationen seien technische Objekte und Systeme mit eigener Temporalität entstanden, kurz: das »western concept of technics and its further development into efficient mnemotechnical systems« (209), gelesen als dominante »universalisation of European philosophy« (195) qua Technik.

Technik versteht Hui in erster Linie mit B. Stiegler als prothetischen »default«, als humane Notwendigkeit (238),<sup>6</sup> die mit Leroi-Gourhan u.a. eine Freisetzung

3 U.a. der Jahreszeiten: ebd., S. 210; profiliert wird dies, historisch u.a. bedingt durch Phasen dogmatischen Konfuzianismus, insb. gg. europäische Entwicklungen im Ausgang Euklids (S. 206ff), dann u.a. Keplers, Galileos, Newtons; dagegen wird u.a. eine friktionslosere Algebra-Entwicklung in China konstatiert (s.a. S. 167; vgl. auch den Hinweis auf Enzyklopädismus vor Diderot: S. 140).

4 Zurückgehend auf Leroi-Gourhan, sowie Derridas Husserl-Lektüre, umfassend bspw. jeweilige historische Techniken / Apparate, die mittels ihrer »mnemotechnics« (S. 267) (Welt-)Geschichtsschreibung ermöglichen als »anamnesis«.

5 Beginnend mit Schrift; jew. gedacht als intergenerationaler Kommunikationsakt: S. 215.

6 Zu Anthropologie-Reminiszenzen Stieglers: S. 217.

körperlicher und intellektueller Kapazitäten leisten *kann*. Sie gilt zugleich als universelle evolutionäre ›Tendenz‹, die jeweils in spezifische, sozio-geographische ›Fakten‹-Spielräume eingebettet ist, bei denen Hui gegenüber biologischen und geographischen Spezifika – unter dem Stichwort ›cosmotechnics‹ – nun auch stärker soziale, kulturelle und ›metaphysische‹ betont. Technik tritt auf insbesondere als kulturelles Archiv-System eines intergenerationellen, sog. »epiphylogenetischen« Gedächtnisses (216), das zugleich Zeit einschreibt bzw. verkörpert und mitsamt jeweils ermöglichter Bezugs-Spezifika wiederum jeweils spezifische Zeit-Dimensionen und -Projektionen eröffnet. In Absetzung von Latour, Serres und Lyotard liegt ihm in der ›plain sight‹ alltäglich ›unsichtbarer‹ Selbstverständlichkeit von moderner Technik zugleich oft auch noch zuvor Unthematisiertes. Dies wurde und wird für Hui stetig reflexiv begreifbar und sichtbar entlang historischer Grenzen als (chemals) ›technologisch Unbewußtes‹ der Moderne. Als solches stellt es ihm den »technical support« des modernen »historical consciousness« sicher (267) und begegnet hauptsächlich als Medium des (kulturellen) Gedächtnisses sowie im Rahmen dessen reflexiver Bearbeitung (teils als Verlusts-Kompensation seiner Effekte), u.a. mittels Geschichtsschreibung.<sup>7</sup> Hui stellt eine technische Logik der Moderne vor, die – noch weitgehend verdunkelt – nicht nur unter einer kartesischen »repression« stand (294ff.), sondern so zugleich immer wieder »granted the cogito the will and the self-assurance to exploit the world, without perceiving the limits of this exploitation« (230) – eine Logik, gegenüber der Hui nicht nur humane Grenzen, sondern im Bereich des ›nicht-humanen‹ (u.a. angesichts massiver Biodiversitäts-/Artenverluste) auch planetare sichtbar werden: stetig wird kollektiv erfahrbar, ›nicht Herr im eigenen Haus‹ zu sein.<sup>8</sup> Auf diese Logik moderner Technik zurück geht ihm zuletzt der moderne »discourse on progress and development« sowie ein Totalitätsanspruch, der »fueled and justified the European colonial project« (224).

In Rekurs u.a. auf Simondon<sup>9</sup> sind ihm historisch immer weitgreifender Einsichten in technische Logiken hervorgetreten, fand gewissermaßen ein stetiges ›Bewußtwerden‹ bisheriger technischer Traditionen und Prozesse statt.<sup>10</sup> Parallel hierzu konnten bisherige Alltags-Technik-Verständnisse immer stärker hervortreten als in ihrer Apodiktik (und/oder ›Singularität‹) teils ignorante, teils infantilisierte Mythen

7 Implizite Rekurse finden statt u.a. auf Nietzsche und Dilthey, teils den Idealismus tendenziell weniger objektivierend als singularisierend, u.a. profiliert gegenüber ökonomistischen Lesarten (S. 236), der japanisch-/ostasiatischen »world history without a Christian aim« (S. 256) der Kyoto-Schule einschließlich Rassismen / schmittscher Kriegsrhetorik, gleichwohl attestiertem »deeper problem of time qua history« (S. 259).

8 Zur Herkunft von ›globalen‹ / ›Globus-Bildern / Kosmos als ›Haus‹ / ›Sphäre‹: ebd. S. 280, zum Anthropozän: S. 292ff. Vgl. Huis Strategie ›subtract‹ / ›deviate‹ (S. 309) mittels ›confronting‹ und ›transforming‹ (S. 307).

9 Vgl. Yuk Hui: *On the existence of digital objects*, Minneapolis 2016: »back to the technical objects themselves« (S. 39).

10 Vgl. dazu als ein symptomatisches popkulturelles Phänomen: R.M. Pirsig: *Zen & Art of Motorcycle Maintenance*, Bantam, NY 1974.

(einschließlich quasi-ideologischer Ausläufer systemischer Ökonomien, z.B. entlang Stieglers Analysen zur Ausbeutung von Aufmerksamkeits- und Gedächtnis-Prozessen). Ähnlich einer »zu frühen, hoffnungsvollen, aufgeregten und beängstigten Postmoderne« und analog zu ihr (227, 269ff.) läuft für Hui die Moderne stetig zu auf ein Ende bisheriger »technologischer Bewußtlosigkeit«: begleitet von einer Bearbeitung reflexiver Widerstände können sich moderne, unbewußte Wiederholungs-Motive im Kontext (einschließlich deren medialen und prozeduralen »Rhythmen«) stetig als Erinnerung zeigen bzw. einschreiben (270; digitale Aufgaben: 297). Hierdurch beginnt sich Hui zufolge die Technikbindung von Gedächtnisprozessen zu einem (weiter bearbeitbaren) Gedächtnisinhalt zu formen (236), ohne kartesisch in bisherige Herrschaftsverhältnisse zurückzufallen (241), während sich parallel das Anthropozän-Konzept reflexiv zu entfalten beginnt (293). Und parallel zur Einsicht in bisherige Tragweiten moderner Technik – bei ihm angesichts u.a. einer homogenen »global axis of time which has become hegemonic through globalisation« (280), einschl. prozedural-synchronisierender »Rhythmen« – entfalten sich Versuche »to overcome (...) effects« (227): eine stetig umfassendere Transformation, ein »unmake and remake (of) the categories that we have widely accepted as technics and technology« (281). Die Entwicklung kann und soll zur Entwicklung neuer, Technikentwicklung rahmender Technik-Verständnisse führen sowie deren (Wieder-)Eingliederung in neue »cosmologies« mittels und zugunsten eines neuen globalen »pluralism of cosmotechnics«, begleitet von einer »diversity of rhythms« (ebd.).<sup>11</sup> Hui unterstreicht, dass sein Problem nicht das einer »malfunctioning machine« ist, die schlicht einen »reset« verlangt, vielmehr arbeitete sie »too well according to the logic embedded« (296). Er zielt auf Probleme, die »cannot be reduced to the level of discourses alone« (302), die weitergehende Probleme der »reappropriation« (306ff.) aufwerfen zugunsten und mittels bestimmter »forms of life« (309) sowie deren (neuer) »Kohärenz«.

Hui greift zur Entwicklung seiner Figuren nicht nur auf Freud zurück<sup>12</sup> oder redet einer schlichten »Hirtenschaft« Heideggerscher Provenienz das Wort.<sup>13</sup> Er entwickelt, u.a. entlang Überlegungen Stieglers zur »Pharmakologie« sowie mit Lyotard, Theoreme Simondons weiter (u.a. sein im Kontext »Fortschritt« situiertes Konzept der »Transduktion«: 310, vgl. 26f.), teils in impliziter Absetzung gegenüber Deleuze (er bleibt im Text, ebenso wie Tarde und Guattari, bis auf Rekurse in der Ein-

11 Hierbei findet eine leichte Absetzung statt gegenüber Sloterdijks »polycosmology« einerseits, stärker aber gg. Spielarten eines eindimensional-antimodernen »global/local«-Dualismus.

12 Vgl. »Erinnern« / »Durcharbeiten« / »Aneignen« entlang Lyotards teils ästhetischer Freud-Lektüre S. 270f.; vgl. auch Huis implizites kulturelles Modernisierungs-»Melancholie«-Konzept: S. 236.

13 Er reflektiert eine weder affirmative noch negative »privative logic (non-being)« in Nishitani-Anschluß jenseits Nishida, Tanabe, u.a. gg. »metaphysical fascism« sowie bestimmte Aneignungslogiken von in Technik sedimentiertem Substantialismus; S. 283, 248, 273f.

leitung unthematisch): u.a. zu Individualgenese und deren Prozeduralität (›forms of life‹), ihrer weltlichen und technologischen Situiertheit sowie einer gegenüber Technik neu zu situierenden Intellektuellen-Rolle. Zugleich eröffnet er implizite Anknüpfungspunkte, neben jenen zu postkolonialer Theorie (302) u.a. zu aktuellen Technik-Theorien.<sup>14</sup> Interessant ist zuletzt seine eigene Situierung: zur Begründung des pluralen ›cosmotechne‹-Konzepts – zugunsten ›reinventing the self and technology at the same time, giving priority to the moral and the ethical‹ (290; vgl. 39) – wählt er strikte Opposition: gegenüber traditioneller ›Kosmologie‹, gegenüber ›Philosophie der Natur‹ bei Simondon und Whitehead, ›indigener Ontologie‹<sup>15</sup> und spekulativen Realismus (§ 5/6), die japanische Kyoto-Schule,<sup>16</sup> sowie gegen Mou Zongsan und Vertreter der traditionellen chinesischen Philosophie insbesondere hinsichtlich einiger der zuvor detaillierten ›Qi-Dao‹-Relationen (241).

Im streckenweise durchaus normativ lesbaren Texts Huis, insbesondere entlang dessen Paragraphen-gegliedertem Aufbau, kann streckenweise der Eindruck entstehen, daß ein in bestimmten westlichen Schulen ›trainierter Geist‹ schlicht seine chinesischen Gegenstände entfaltet und reflektiert – mit einigen Vorsichtsmaßnahmen (53ff.), u.a. gegenüber vermeintlichen konzeptuellen Korrespondenzen, zugleich ein wenig ähnlich vorgehend wie das referierte Vorgehen Mou Zongsans zwischen Neo-Konfuzianismus und deutschem Idealismus / Whitehead / Russel (173, 184f.). Diese Reflexion scheint jedoch dort Grenzen zu finden, wo ihm Regularien des akademischen Diskurses, in dem er sich bewegt, manche sprachliche ›Kompatibilisierung‹ seiner ›Gegenstände‹ abnötigen. Teils geschieht dies zugleich, das wird stetig sichtbarer, mit dem strategischen Ziel, eine ›episteme‹ im Feld quasi zu symmetrisieren und zugleich ›heterogeneity‹ zu betonen (30, 269, 301).<sup>17</sup> Teile einer streckenweise hochdifferenzierten diskursiven Einschreibe-Strategie (umfassend u.a. Heidegger-Konzepte aus den ›black notebooks‹, zu ›home-coming‹ u.a.) hätten jedoch insbesondere im Feld ›locality reactivation‹ unmißverständlicher ausfallen können, wobei Hui selbst Gefahren benennt wie Fanatismus, Exklusion, Substanzialismus, Traditions- & ›metaphysical fascism‹ (243), sowie grundsätzlich ›anti-Semitism‹ bzw. rassistische ›Barbarisierung‹, z.B. ›der Asiatischen‹ (Heidegger: 285ff.).

Um an dieser Stelle noch einmal auf die eingangs erwähnte ›drei Sonnen‹-Trilogie zurückzukommen: C. Lius popkulturelle Antwort ist aktuell teils wohl etwas einfacher und eindimensionaler lesbar. Gegenüber einer bestimmten (imaginären) Technologie extraplanetaren Fremder (die noch vor faktischer Ankunft von Übermacht kündigt, indem Nachrichten immer schon das Ziel erreicht haben) werden

14 Sowie, noch impliziter, im Kontext Rechtsphilosophie bzw. hins. Ordnungskonzepten.

15 Vgl. zu Descola S. 226, 294 und zu de Castro / Ingold S. 49.

16 Hier gilt insb. als Problem deren ›idealistische‹ Entfaltung eines auf die realhistorische Episode der ›schwarzen Schiffe‹ des 16.-19. Jahrhunderts folgenden reaktiven Nationalismus.

17 Vgl. z.B. Huis' Abgrenzung zur russischen Heidegger-Rezeption A. Dugin's: S. 284.



u.a. Strategien betont, wie diese mittels einer vielstimmigen und auf den ersten Blick vernunftferneren Narration unterlaufen werden können. Huis Buch eröffnet bei aller Differenziertheit, einfach gesprochen, teils einige ähnliche Anschlüsse: Das u.a. von Morozov angesprochene Problem zurückliegender und teils noch aktueller Tendenzen z.B. einer Mischung aus ›kalifornischer Ideologie‹ und Singularitäts-Heilslehre u.a. im Tech-Sektor – analog zu Anthro-Tech auf globalem ›Geoengineering‹-Skalierungs-Niveau etc. (293) – wird lesbar hinsichtlich eines grundsätzlichen, jeweilige spezifische technologische Angebote tragenden Universalitäts- bzw. Totalitätsanspruchs jenseits jedes »pluralism of technicity« (56, vgl. 289 u. 306).<sup>18</sup> Auch gegenüber solchen, teils bereits umgesetzten »solutionistischen« Lösungen (zu denen es zuvor keine derart dimensionierten bzw. prozeduralisierten lebensweltlichen Probleme gab, auf die sie eine adäquate Antwort wären bzw. die situativ angemessenere soziale Antworten eher verdunkeln) wird es in Zukunft angesichts sich abzeichnender Folgeprobleme wohl selbst wiederum Folge-Lösungen geben müssen. Ob diese dann ähnliche Ansprüche transportieren müssen, oder ob nicht, jenseits simplem »retreat into (...) the uncontaminated« (242, 302), gerade »downsizing« mittels Pluralisierung angeraten sein könnte – Wo der Solutionismus war, werden wieder Solution(ism)en freigesetzt, mit begrenztem Anspruch und geringerer Tragweite, – diese Frage muss wohl offenbleiben. Der narrative Einsatz in Lius populärer Fiktion zumindest könnte nur der Beginn einer Strategie sein.

Im Erstaunen bzw. Erschauern beim Beobachten des gegenwärtigen, teils gigantomischen Umgang Chinas mit moderner Technik (mit ihren Erfolgen wie Misserfolgen), könnten auch, so läßt Hui u.a. verstehen, sich manche aus dem Blick geratene Elemente der europäischen Geschichte wiedererkennen lassen – was auch zu Einsichten in deren bisherige Ansprüche und Effekte sowie in die Notwendigkeit ihrer Veränderung verhelfen könnte. Man muß hierbei sicher weder Huis chinesische noch europäische Bezugspunkte vollumfänglich teilen<sup>19</sup> und auch nicht seine teils implikationsreiche Rede von »Bedingungen«, wo man hätte schlichter von jeweils bestehenden (oder noch zu schaffenden) »Rahmen« bestimmter Gefüge sprechen können (rechtlich, kosmologisch, »parergonal« etc.), um seinen pluralisierenden Antwort-Bewegungen und Strategien manchen Funken Neues abgewinnen zu können. Insbesondere dort werden weitergehende Perspektiven und Anknüpfungspunkte seines Texts denk- und diskursive wie praktische Desiderate sichtbar, auch hinsichtlich

18 Siehe dazu auch Beispiele wie das Schaffen maximal exploitierbarer, medialer Aufmerksamkeits-Diffusion zur Penetration inter-/intraindividueller (u.a. Bewußtseins-)Märkte und begleitender Konditionierung: Bernhard Stiegler: *Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien*, Frankfurt am Main 2008.

19 Neben o.g. impliziten Bezugspunkten bei Heidegger, Nietzsche, teils Schmitt – deren Texte selbst teils noch immer u.a. auch kolonialgeschichtlicher Kontextualisierung harren – stechen weitere Referenzen heraus – neben J.W. Moore sowie S. Bichler & J. Nitzans »cosmology« (S. 299) – auf Northcotts »politische Theologie des Klimawandels« (S. 292, 284).



der ›interkulturellen Kontakte‹ mit weiteren Kulturkreisen (»first nations«, Indien, Afrika u.a.) sowie deren aktuellem und zukünftigen Umgang mit Technik, und damit einer »past they have never lived, but which has now passed to them« (290). Nicht zuletzt im Postmoderne-Kontext darf man auf seine jüngste Publikation gespannt sein, in dem der vorliegende »simple sketch« (53) des ›cosmotechnics‹-Konzepts auf das Feld des Ästhetischen übertragen wird.<sup>20</sup>

---

20 Vgl. Huis Kant-Rekurse: S. 308ff; siehe auch Yuk Hui: *Art and Cosmotechnics*, Minneapolis 2021.

